

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 50

**Artikel:** Malererlebnisse in Griechenland : zu der Ausstellung Otto Gloor

**Autor:** H.B.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647570>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

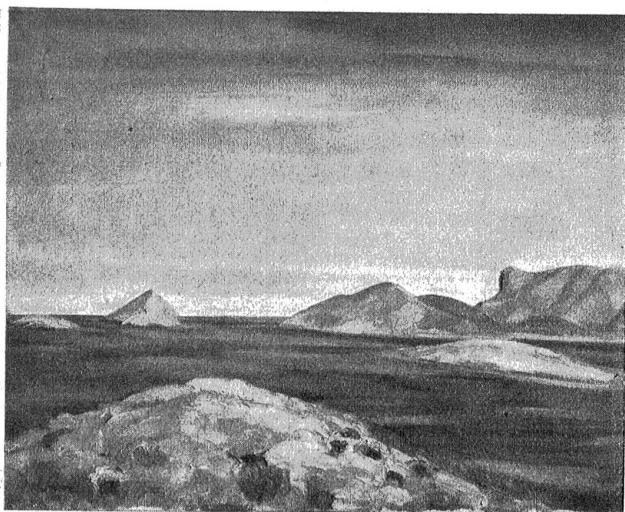
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Otto Gloor. Porto Raphiti (Attika).

Man sieht's, 's bot ihm eine teuflische Freud,  
Dies Morden. Zu nichts war er lieber bereit.  
In taglichtscheuen Apacheneden  
Sind solche Gesichter meist zu entdecken;  
Und hier ward ein „Leuchtendes Vorbild“ genannt,  
Was sonst vom Gesez aufs Schaffot verbannt.

Der Redner hat jemand flüstern hören.  
„Du Lauskerl, was hast du die Feier zu stören?“ —  
„Herr Oberst, ich sagt' bloß zum Nebenmann:  
Der hätt' es auch ohne Medaille getan!“...

\* \* \*

Das ärmlichste Feldbett im Lazarette  
Birgt die Leiche der Pflegerin Antoinette.  
Ein Jahr hat die Edle fast Tag und Nacht  
Mit Heilen und Wachen und Trösten verbracht.  
Wie mancher durft' unter ihren Händen  
Dem Todesengel den Rücken wenden  
Und kehrte gerettet, gesund und frisch  
Zu den Seinen nach Haus an den trauten Tisch!  
Statt tausend Menschen den Tod zu geben,  
Hat sie so viele erhalten dem Leben.  
Und nun ihr Lohn?... Keinen Orden trägt  
Das gebrochene Herz, das nur Liebe bewegt!  
Am Grabe schmettern keine Fanfare,  
Kein Oberst röhmt ihr heldisch Gebaren.  
Ein einfacher Gebet spricht ein Priester nur...  
O Christenvölker, ihr Karikatur!

## Malererlebnisse in Griechenland.

### Zu der Ausstellung Otto Gloor.

Die Zeit der billigen Verkehrsmittel, der Reisebüros und Reisegesellschaften bringt es mit sich, daß wir Schweizer die Heimat des Odysseus nicht bloß mehr mit der Seele zu suchen brauchen; nein, heute ist Griechenland in die Blickweite unserer Wünsche gerückt, die Griechenlandreisen sind an der Tagesordnung; wer ein disponibles Kassenbüchlein besitzt und ein wanderfrohes Herz, hat keinen Grund mehr, daheim zu bleiben.

Eines aber darf auch der bestausgerüstete Griechenlandreisende nicht entbehren, wenn er wirklich das Land Homers erschauen und die Iliade und die Odyssee nachfühlend erleben will: die Begeisterungsfähigkeit, die über den Mangel an westlicher Kultur hinwegsieht, aber auch mit Wanzen und Moskitos sich abzufinden weiß. Das Reisebüro wird uns zwar schreiben, daß es in Athen und anderswo genug europäisch geführte Hotels gibt — in Korfu gar ein „Hotel

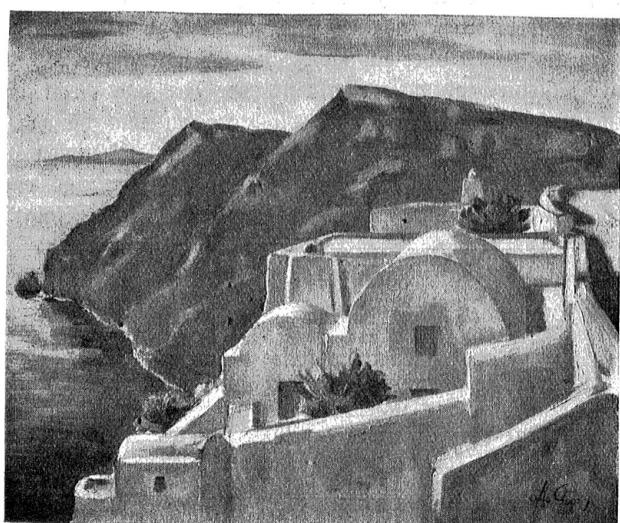
Suisse“ — und daß man in Griechenland, sogut wie in Kairouan und Biskra, europäisch essen, schlafen und baden kann. Gewiß, aber das bedingt wieder, daß man sich mit dem Erleben begnügt, das im Reiseprogramm vorgeschrieben ist.

Wir wissen von einem, dem dieses Erleben nicht genügte, der rasch sich von der Reisegesellschaft löste und mit dem Koffer und dem Rucksack auszog, um auf Berg- und Inselfahrten Arkadien zu suchen, um ionische Meereshäuser und ägäische Inselnäimatheit zu erleben, und der dabei die Sommerhitze des Mittelmeeres mit 40 Grad am Schatten und gar Malaria- und Dysenteriegefahr mit in Kauf nahm.

Der Berner Maler Otto Gloor hat von seinen Aufenthalten in Athen (mit Ausflügen auf Euböa und nach dem Peloponnes) und auf der Insel Santorin im Frühling und Sommer 1926 und auf Korfu im vergangenen Sommer eine größere Zahl von Ölbildern und Aquarellen heimgebracht. Sie sind gegenwärtig (bis zum 16. Dezember) im Kunsthafen Schläfli (Amthausgasse 16) ausgestellt. Es liegt uns daran, unsere Leser auf die Ausstellung aufmerksam zu machen, denn sie läßt uns vielleicht besser als mündliche Berichte derer, die auch mitgegangen sind, die Schönheiten der griechischen Welt nachempfinden.

Athen! Akropolis! Wir wissen, daß Stadt und Stätte zwiespältig auf die Besucher wirken, daß es großer Konzentration bedarf, um all das Zufällige und Unwesentliche, das die zur Millionenstadt herangewachsene griechische Metropole rings um die antiken Ruinen anhäuft, zu vergessen und den Geist wiederzufinden, der einst diese heroischen Säulen zu Tempeln getürmt hat. Gloor hat jene Konzentrationskraft aufgebracht, er hat eine Akropolis gemalt, die in die innere Kraft der Antike ahnen läßt, hat den Burghügel in passende Farbentümung getaucht, ohne unwirlich, sentimental oder mystisch zu werden. Es eignet dem Künstler überhaupt die hohe Gabe, das Wesen der Dinge zu erschauen und in poetischer Darstellung zu verklären. Wir denken an das stille „Gäßchen in Athen“, in dem die griechische Sonne so spürbar brütet, daß wir in Gedanken rasch die Flucht ergreifen und irgendwo an einen kühlen Ort zu gelangen trachten; an das Bild mit dem heißen Klostergemäuer auf Santorin und dem Blick hinunter auf die Steilküste und das blaue Ägäis; an das „Stilleben“ auf Korfu; an die farbenduftige Kakteenhecke auf Santorin und das fruchtbrotzende „Citronenbäumchen“ auf Korfu.

Auf Korfu war es, da dem Maler das Findergrüd lächelte in der Gestalt der lieblichen „Persephonia“. Da hat ihn wahrhaft der Geist der Antike angewehlt, und ist ihm offenbar geworden, was Windelmann mit seiner „edlen Einfalt und stillen Größe“ sagen wollte. Ein großes Glücksgefühl mußte die Schönheitsdurftige Malerseele durchzuckt



Otto Gloor. Bei Chira (Santorin).

haben, als er die Wasserträgerinnen erblickte, die da den steilen Weg vom Ziehbrunnen her, dem einzigen Wasserspender der Gegend, geschritten kamen, die hohen Krüge auf dem Haupte, in der edlen Haltung und in den anmutigen Bewegungen, wie sie dort zu Lande dem ärmsten Bauernmädchen angeboren sind. Es war sicher für den Berner kein leichtes, mit seinen paar Broden Neugriechisch Vater und Mutter zur Einwilligung zu bringen, daß Persephonia, statt mit den Schafen in die Machien zu gehen, dem fremden Maler Modell stand. Aber die Freude, als das so verdiente Geld gerade reichte, um die Ziege zu kaufen, die der Familie bislang gefehlt hatte!

Otto Gloor hat auch schöne Schweizer-Bilder gemalt, an denen die farbige Kraft und die Geschlossenheit des inneren Aufbaues sympathisch berührt. Seinen religiösen Bildern fehlt nicht die Empfindung, doch vermögen sie im Gedanklichen noch nicht aus sich heraus zu wirken. Im ganzen aber ist Gloor eine erfreuliche Künstlererscheinung, und wir müßten uns sehr täuschen, wenn sein Talent nicht ausreichen sollte, sich ans Licht der allgemeinen Geltung herauszuarbeiten.

H. B.

## Der Großvater und die Läuse.

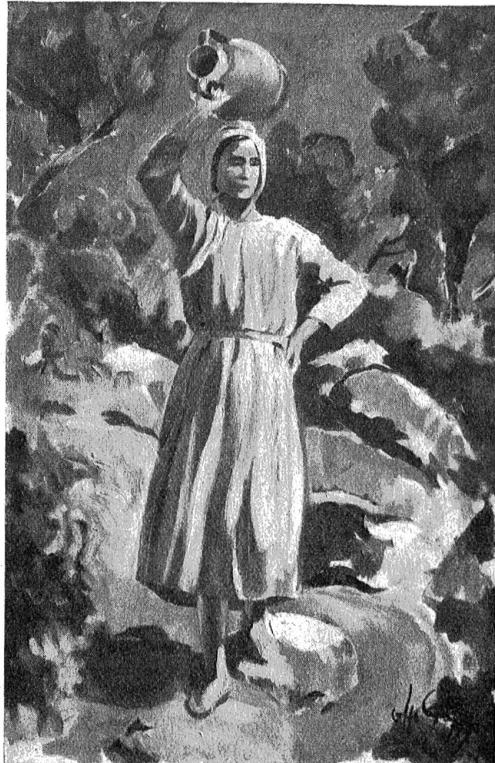
Von Austin Speer.

„Jetzt will ich eine kuriose Geschichte von meinem Großvater erzählen, in der ich selber eine höchst unruhige Rolle spielte.“

Als mein seliger Großvater in jenes Alter gekommen war, das man das ehrwürdige zu nennen pflegt, wurde er ein gar sonderbarer Herr. Mit dem gewichtigen Titel „Privatier“ ins Alstragstüberl des Daseins eingezogen, fand er Muße, auf die merkwürdigsten Schrullen zu verfallen, wozu ihm früher ein arbeitsreiches Leben nicht Zeit gelassen hatte. Seine guten Eigenarten: seine Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, sein Reinlichkeitssinn und seine Regsamkeit, wandelten sich nun zu Fanatismen, die er als Fuchtel über seinen Hausgenossen und nicht zuletzt über uns Kindern schwang. Täglich zweimal ging er an die „gute Luft“, worunter er die Gartenanlagen der Stadt verstand, und da erlebte er stets ein Abenteuer, das immer wieder zu erzählen er nicht müde wurde. Einmal bespritzte ihn ein Straßentheater mit Rot, ein andermal hatte er mit einem schnellfahrenden Rutscher eine erregte Auseinandersetzung und wieder ein andermal wurde ihm seine Brieftasche gestohlen, von der sich später herausstellte, daß er sie von zuhause gar nicht mitgenommen hatte. Die kurioseste Geschichte aber — eben jene, welche ich erzählen will — ist folgende:



Otto Gloor. Stillleben (Korfu).



Otto Gloor. Persephonia (Studie).

Eines Tages kehrte Großvater früher als gewöhnlich von der guten Luft zurück. Sein Gesicht war von Erregung gerötet, seine Augen schlossen Entrüstungsblitze und seinen Hut, einen schönen grauen Halbzylinder, trug er mit ausgestrecktem Arme vor sich her, geradewegs in die Küche, wo er ihn durch das Ofenloch ins Feuer warf. Wir wußten gleich, daß ihm wieder etwas zugeschlagen war, und es dauerte nicht lange, so begann er zu erzählen. „Jetzt wird einem schon die gute Luft verleidet“, hub er an. „Man kann nicht mehr in öffentlichen Gartenanlagen Platz nehmen, ohne sich ernsten Gefahren auszusetzen.“ — „Ja, was ist denn geschehen, Großvater?“ — „Geschehen? Dumme Frage! Weiß ich's, ob etwas geschehen ist? Das wird sich erst herausstellen, wird sich erst . . . . Also denkt euch, ich seze mich da in die schöne Anlage beim Schillerdenkmal und nehme meine Zeitung vor, da kommt ein Mann und setzt sich neben mich auf die Bank. Erst beim Umlättern bemerkte ich, daß es ein recht verwahrloster Kerl ist, der noch dazu die Frechheit besitzt, seinen schäbigen Filz auf meinen schönen Hut zu legen. Ich ziehe also meinen schönen Hut unter seinem schäbigen Filz hervor und lege ihn auf die andere Seite. Der Mann raucht ein Schusterzigarre und läßt sich die Sonne in die Stiefelöcher scheinen. Da kriecht aus seinem Kragen — . . . . na, was denkt ihr?“ Wir erklärten uns außerstande, es zu denken. „Eine Laus!“ brüllt der Großvater, „eine lebendige Laus, so groß wie ein Ochse, dick wie ein Schwein, mit sechs Beinen, jawohl, kriecht sie aus seinem Kragen. Ich habe es durch meine Brille gesehen. Der Mann spürt es, greift hin, nimmt die Laus mit den Fingern der rechten Hand, sagt: „Bist du es oder bist du es nicht?“, schaut sie an, sagt: „A ja, du bist es!“ und zerknautsch sie auf der Bank. Dann wendet er sich, während ich starr vor Schreck dasche, zu mir und meint: „Das kommt vom Nachtschlaf, dort erwacht man diese Viecherln. Wenn ich einen Gulden haben täte, möcht' ich mir eine grüne Salbe kaufen. Hat der Herr vielleicht einen Gulden?“ — Na, was sagt ihr dazu?“

Vater und Mutter versuchten den Großvater vergeblich zu beruhigen; wir Kinder hingegen, mein kleiner Bruder